Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 52 (1948-1949)
Heft: 2

Artikel: Heinrich Zschokke
Autor: H.Sch.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663858

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heinrich Zschokke

Gelegentlich trifft man noch hie und da in einer Bibliothek eine mächtige, über einen Meter messende Buchreihe von ansprechendem Duodezformat: es sind Heinrich Zschokkes Werke. Aber wer liest ihn heute noch? Wohl nicht mehr viele. Und er ist doch einer der bekanntesten und fruchtbarsten Schweizer Dichter des frühen 19. Jahrhunderts gewesen, und als er am 30. Juni 1848 auf dem „Rosengarten" zu Aarau begraben wurde, nahmen an der Trauerfeier nicht nur die Regierung und Behörden des Aargaus, sondern auch die der Nachbarkantone teil.

Schweizer Dichter? Er wurde zu einem, er, der Magdeburger, der im Sommer 1796 durch die Schweiz nach Italien reisen wollte, aber im graubündischen Reichenau hängen blieb und Leiter des berühmten Seminars wurde und kurz entschlossen zwei Bände „Historische Skizzen der drei ewigen Bünde im hohen Rätien" sowie ein „Neues und nützliches Schulbüchlein" schrieb. Bald darauf wurde ihm denn auch von der Gemeinde Malans das Ortsbürgerrecht und vom Landtag das bündnerische Landrecht geschenkt, und damit war der 26jährige Doktor der Philosophie und praktische Theologe Schweizer geworden. Und kaum hat je ein Eingebürgerter seiner neuen Heimat bessere Dienste erwiesen als Zschokke! In den großen Revolutionskriegen, die sich auf dem Boden der Schweiz abspielten, war er überall bemüht, das Kriegselend zu mildern; so suchte er von Suworoff, der im Herbst 1799 über den Gotthard ins Reußtal niederstieg, möglichste Schonung der Zivilbevölkerung zu erwirken. Es ist kaum möglich, mit wenigen Worten seinem bewegten Leben zu folgen. Er hat es übrigens in seiner „Selbstschau" beschrieben; und diese Aufzeichnungen sind den besten Memoiren der Literatur zuzurechnen.

Mit seinem Namen verbunden aber bleibt besonders Aarau, wo er von 1807 an bis zu seinem Tode blieb und wirkte. Seine hier entfaltete Tätigkeit ist erstaunlich sowohl im Umfang als auch in der Wirkung, die sie weit im Lande herum ausübte. „Eine mir nach und nach fast zur Ungebühr aufgebürdete Menge öffentlicher Aemter und Stellen ließ es nicht an Gelegenheit fehlen, dem jungen Freistaat, der mich bei sich eingebürgert hatte, die Zinsen der Dankbarkeit zu entrichten." Dann spricht er näher von diesen Aemtern, „von denen, im Vorbeigehen gesagt, doch nur eine einzige (die des Oberforst- und Berginspektors) mit dem mäßigen Gehalt von 1200 Franken verbunden war; die übrigen alle nach Sitte der Republik wurden ohne Besoldung bekleidet. Gleichzeitig war ich damals auch Mitglied des gesetzgebenden Großen Rats, des evangelischen Kirchenrats, der Kantonsschuldirektion, des Bezirksschulrats, der Stadtschulpflege, Inspektor einiger Landschulen, Mitglied der Kommission der Staatsbibliothek, sogar Suppleant des Kantonsobergerichts; ungerechnet, daß ich dazu noch in der Direktion der Gewerbeschule der Stadt Aarau und manches Jahr in der Gesellschaft für vaterländische Kultur das Präsidium zu führen hatte."

In allen diesen Aemtern wirkte Zschokke im Sinne eines freiheitlichen, humanen Liberalismus. Er ist wohl eine jener Persönlichkeiten, die zur Ausbreitung des liberalen Gedankengutes in der Schweiz am meisten beigetragen haben. Und so hat man besonderen Anlaß, dieses Jahr — anläßlich der Jahrhundertfeier unserer Bundesverfassung — auch des Mannes zu gedenken, der mithalf, den Gedanken des Bundesstaates ins Volk zu tragen.

Seine Wirkung blieb nicht nur auf die vielen Aemter beschränkt. Er war nebenher einer der großen Journalisten der Zeit. Sein „Schweizerbote" wurde im ganzen Lande gelesen. Und Zschokke schreibt über ihn, daß „eine Lebensgeschichte des Blattes auf die Sittengeschichte und den Entwicklungsgang der Schweiz während seiner Wanderungszeit manche grelle Schlaglichter" werfen würde. Einen geradezu erstaunlichen Erfolg aber hatten seine „Stunden der Andacht", ein religiöses Erbauungsbuch, das

bis zu Zschokkes Tod dreißig Auflagen erlebte und fast in alle europäischen Sprachen übersetzt war.

Und zu allem hinzu kommen nun noch seine Erzählungen (von den großen geschichtlichen Werken zu schweigen); es mögen wohl fast hundert sein. Wer kennt die Titel noch: „Der tote Gast", „Kriegerische Abenteuer eines Friedfertigen", „Der zerbrochene Krug", „Der Freihof von Aarau", „Die Rose von Disentis" usw. Aber man lese doch wieder einmal oder zum erstenmal das „Abenteuer der Neujahrsnacht". Das ist gut und frisch und mit Humor erzählt, auch wenn er, wie in allen Werken, nach diesem praktischen Rezept verfährt: „Für mich lag nun einmal die höchste Würde des Schriftstellers im Anregen des Hochmenschlichen, des Sinnes für Wahrheit, Menschenrecht und Geistveredlung der Zeitgenossen. Dafür mußten selbst die dichterischen, einer leichten Unterhaltung gewidmeten Gebilde dienen, in die ich meine Erfahrungen und Ansichten hüllte." Und wie viel an Erfahrung hatte er, der Politiker, der Patriot, der Philosoph, der Naturforscher, der Historiker, der Laienprediger, der Journalist, der Schriftsteller zu geben: Manchem jungen Talent half er — ein Beispiel soll genügen. Freunde übergaben ihm um 1826 herum den Reisebericht eines jungen Neuenburgers über Amerika, Zschokke verwandte sich für die Uebersetzung ins Deutsche, die dann auch bei Sauerländer erschien. Damit half er keinem Geringern als dem spätern Industriellen Philippe Suchard, der in seiner engern Heimat nicht nur Schokolade fabrizierte, sondern zahlreiche andere Pläne verwirklichte. Das unter Mitwirkung Zschokkes erschienene Buch wurde 1947 im Verlag Baconnière nochmals aufgelegt, denn es ist heute noch genießbar.

Zschokke ist seit hundert Jahren tot; lassen wir ihn wieder lebendig werden, indem wir uns seinen kleineren Erzählungen zuwenden. In einer Anthologie „Schweizer Erzähler des 19. Jahrhunderts" des Amerbach-Verlages Basel, die demnächst herauskommt, findet man zur ersten Begrüßung das erwähnte „Abenteuer der Neujahrsnacht", und wenn man sich tiefer in Zschokkes Werk versenkt, wird man noch weitere Abenteuer dieses abenteuerlichen Menschen erfahren.

H. Sch.

Die Jungbrunnen der Heimat

Ja, es zwickt einen bald hier, bald dort. Beim einen macht's die Arbeit draußen in Regen und Schnee, beim andern die Arbeit unterm Dach, dem dritten droht das schleichende Leiden vom vielen Herumsitzen, von der mangelnden Bewegung und sonstigen überflüssigen Bequemlichkeiten. Wie man's macht, macht man's falsch. Da gibt es Kranzturner, die plötzlich am gleichen Ort stehen wie der ewige Herumhöckler — der eine übte sich, um gesund zu bleiben, der andere schonte sich ängstlich, um dem Biswind zu entgehen — und beide treffen sich dann irgendwo in einem Heilbad, erst mühsam hinkend, badend und trinkend (jeder hat ein numeriertes Glas, und das Bad ist auf die Minute genau gerüstet), dann langsam spazierend — um dann eines Tages in großen Sätzen zum Bahnhof und heim zu eilen.

Man mag das Leben einrichten, wie man will, so entgeht man doch nicht immer der Gliedersucht. Aber der liebe Gott hat es mit den Schweizern in dieser Beziehung ganz besonders gut gemeint; denn er schenkte ihnen nicht nur tüchtige Aerzte, sondern auch unversiegliche Heilquellen. Zweihundertfünfzig sind es an der Zahl, und fast alle helfen auch dem Rheumatiker auf die Beine. Trinken allein tut's freilich nicht (so billig kann man die Gesundheit meist nicht zurück haben), sondern es wird gebadet, sei es stundenlang im großen Bassin, sei es in der dampfenden Wanne. Der Arzt und die Krankenschwester oder der Masseur sagen uns dann ziemlich genau, was vor dem Bade und was nach dem Bade zu geschehen hat, sei es im Inhalationsraum, im Zander-Saal oder auf dem Waldspaziergang zur nächsten Anhöhe.